Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Rpf / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Plinganserstraße Nr. 64.

I N H A L T :

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile 30 Rpf. / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Jüdischen Echos, München, Plinganserstraße 64 / Telephon 73664/65 Postscheck-Konto: München 3987

Nr. 47 | **München, 20. November 1931** | **18. Jahrgang**

1931	Wochenkalender	5692	
	Nov.	Kislew	Bemerkungen
Sonntag	22	12	
Montag	23	13	
Dienstag	24	14	
Mittwoch	25	15	
Donnerst.	26	16	
Freitag	27	17	
Samstag	28	18	וישלח הפטרה חזון עבדיה (Obadja 1, 1—21)

ZIMMER VERMIETEN:

Liebermann, Buttermelcherstr. 15/0 links: 1 gr. leeres Zimmer, RM. 30.—

Mach, Herzog-Rudolf-Str. 33/II: 2—3 möbl. oder leere Zimmer, RM. 30.—

Fischer, Klenzestraße 66: 1 möbl. Zimmer, RM. 35.—

Harburger, Tattenbachstr. 7: Einfach möbl. Zimmer, RM. 20.—

Jacobson, Hans-Sachs-Straße 10/III links: 1 sehr schön möbl. Zimmer, RM. 50.—

Jüdischer Arbeitsnachweis

München, Herzog-Max-Str. 5/I • Tel. 92883

Wir bitten sich bei Bedarf unseres Arbeitsnachweises zu bedienen. Gut empfohlene und bewährte Kräfte stehen zur Verfügung.

Wir führen nachstehend einige auf:

I. Büro- und Verkaufskräfte:

Nr. 1 Kontoristin, Riemerschmid'sche Handelsschule, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, Lohnbuchhaltung, englische und französische Kenntnisse.

Nr. 2 Selbständige Korrespondentin mit sehr guten Zeugnissen, gute französische und englische Kenntnisse.

Nr. 3 Anfangskontoristin mit guten Kenntnissen in Stenographie und Schreibmaschine.

Nr. 4 Zuverlässige Kassierin, 23jährige Praxis.

Nr. 5 Selbständige Verkäuferin der Textilbranche mit langjähriger Praxis.

II. Hausgehilfinnen:

Nr. 6 18jährige Hausgehilfin, in rituellem Haushalt gut bewandert, sehr kinderlieb.

Nr. 7 17jähriges vorgebildetes Kindermädchen, das jede Hausarbeit verrichtet.

Das Jüdische Echo

Nummer 47 | 20. November 1931 | 18. Jahrgang

Die Tragödie des deutschen Judentums

Wie sie sich einem Juden im Ausland darstellt

Von Dozenten Dr. Arje Tartakower

Die Tragödie der jüdischen Gemeinschaft in den Ländern der Zerstreuung hat wohl ihren großartigen Ausdruck in dem beispiellosen Aufstieg und in dem beispiellosen Niedergang jenes Teiles der Judenheit gefunden, der auf dem Gebiete des gegenwärtigen deutschen Reiches konzentriert ist. Wie eine Fata morgana stieg das deutsche Judentum plötzlich empor in Reichtum, lebenssprühend, kraftstrotzend und stolz. Aber jetzt beginnt allmählich, aber unaufhaltsam vor unseren Augen die Verflüchtigung dieses goldenen Traumes von Glück und Reichtum, und immer schärfer treten die Konturen der hoffnungslosen Wirklichkeit hervor, die ihr Menetekel vor der jäh emporgeschreckten Gemeinschaft der Juden in Deutschland zeichnet.

Das deutsche Judentum! Wieviel Erinnerungen, was für stolze Seiten in der Geschichte sind mit diesem Begriffe verbunden! In Deutschland entwickelte sich im Laufe vieler Jahrhunderte die Kultur der Juden und der Inhalt ihres Lebens, dort spielten sich die größten Tragödien des mittelalterlichen Judentums ab, von dort ging der große Wanderstrom in die osteuropäischen Länder und später in die ganze Welt, die Verbindung mit dem deutschen Judentum tragend, und heute die Mehrheit des jüdischen Volkes darstellend. Und das alles sei aber in diesem Augenblick vergessen. Dieses einstmals große, historisch bedeutsame deutsche Judentum hat eigentlich in dem Augenblick zu existieren aufgehört, als sich der Schwerpunkt des jüdisch-kulturellen Lebens in die osteuropäischen Länder vorschob. Einmal noch vollzog sich jedoch in der Geschichte der deutschen Juden das Wunder der Auferstehung. Hand in Hand mit der großen Entwicklung des Wirtschaftslebens, mit der Freiheit in ökonomischer und politischer Hinsicht lebte plötzlich dieses scheintote deutsche Judentum wieder auf und trat seinen Siegeszug an, um in kurzer Zeit sich an die Spitze im Wirtschaftsleben Deutschlands zu stellen. Vom Augenblick an, als der geniale Geldverkehr des Frankfurter Ghetto sich im Laufe weniger Jahrhunderte zu dem mächtigsten Finanzmann der Welt entwickelt hat, der Staaten zur Erschütterung bringen konnte und ihre Politik diktierte, begann dieses Zauberrad seine schier unaufhaltsame Drehung. Gigantisch wuchs der Reichtum Deutschlands. Aber noch stärker wuchs der Reichtum der deutschen Juden. Aus den armseligen Ostprovinzen Deutschland, welche vor nicht langer Zeit von Polen losgelöst wurden, ging der Wanderstrom der Juden nach Westen, hauptsächlich nach Berlin, kräftigte dort die eingesessene jüdische Gemeinde, erwarb in kurzer Zeit große Reichtümer, drang in alle Gebiete des Wirtschaftslebens ein, stellte sich fast überall an die Spitze, schuf neue Kadres der Großbourgeoisie, die in Gewinn und Erwerb die übrigen Bevölkerungsschichten überragten und einen eigenartigen hohen Lebensstandard schufen. Das Wundermärchen des jüdischen Wohlstandes in Deutschland schien kein Ende nehmen zu wollen.

Aber nach kurzer Zeit begann das goldene Gewebe dieses Märchens zu zerfallen. Das Gespenst des Judenhasses, an welches weite jüdische Kreise zu glauben vergessen hatten, erschien wieder in seiner Furchtbarkeit auf der Bildfläche des jüdischen Lebens in Deutschland und bedrückte mit ungeheurer Wucht die jüdische Bevölkerung, indem es an der papierenen Gleichberechtigung zu zerren begann. Es erneuerte sich der Kreuzzug gegen die Juden auf allen Lebensgebieten, ein Kreuzzug viel grausiger als in vergangenen Jahrhunderten, da er wie ein Blitz aus dem heiteren Himmel auf dieses stolze, von Erfolg trunkene Judentum niederfuhr, welches geglaubt hatte, sich ein Paradies auf Erden geschaffen zu haben. Als Begleiterscheinung dieses Neo-Antisemitismus und vielfach unter dem Einfluß des Judenhasses begann bei den Juden ein Prozeß der inneren Zersetzung, der in kurzer Zeit den Charakter elementarer Entartung annahm. Massenhaft lösten sich Juden von ihrer Gemeinschaft, die Epidemie der Mischehen, welche die radikale Lösung vom Judentum darstellt, die Zersetzung des Familienlebens wurden eine alltägliche Erscheinung. In Verbindung damit, wie auch als Folge des gehobenen Lebens zeigte sich im deutschen Judentum zuerst und am stärksten der Geburtenrückgang, der in seinen letzten Auswirkungen zu einer katastrophalen Verminderung der jüdischen Bevölkerung in Deutschland führt. Das alles sind die am meisten charakteristischen Merkmale dieses Prozesses, der schon vor mehr als zwanzig Jahren in einem Buche „Der Untergang der deutschen Juden" festgestellt wurde und unaufhaltsam fortschreitet, indem er immer stärker die Grundlagen des deutschen Judentums erschüttert. Schließlich stellte sich nach dem Kriege die dritte Phase des Niederganges ein. In Trümmer versinken die ökonomischen Grundlagen der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland. Die Juden verlieren den Boden unter ihren Füßen, jenen Boden, den sie bis vor kurzem noch als unerschütterlich betrachtet hatten. Es wächst die Pauperisierung, das Problem des täglichen Brotes tritt an Kreise heran, die noch vor wenigen Jahren im Golde gewühlt haben. Das Märchen aus Tausend und einer Nacht ist zu Ende, es beginnt aufs neue die Tragödie Ahasvers in deutschen Landen.

Dies ist der Eindruck, den man im Auslande empfängt, wenn man nach gelegentlichen kurzen Reisen in Deutschland in Ruhe jene Werke studiert, die in der letzten Zeit in Deutschland zur Frage der deutschen Juden erschienen sind. Mö-

gen es nun statistische Bücher sein oder Darstellungen der wirtschaftlichen oder politischen Entwicklung, der anläßlich der Reisen empfangene Eindruck verstärkt sich, der Eindruck vom ehemaligen Glanz und von der unaufhaltsamen Erschütterung und Zerstörung des einst so stolzen Baus der deutschen Judenheit.

Nach den Hessenwahlen

Die Wahlen zum hessischen Landtag haben ein Ergebnis erzielt, dessen Charakter zwar zu erwarten war, ohne daß doch irgend jemand an die Stärke dieses Ausschlags zum Nationalsozialismus gedacht hat; unsere Leser kennen es aus den Tageszeitungen und sie werden sich auch ihre Gedanken darüber bereits gemacht haben. Hat man sich nach dem 14. September 1930 kaum vorstellen können, daß die Nationalsozialisten in Deutschland noch mehr Anhänger gewinnen könnten, so muß man jetzt zur Kenntnis nehmen, daß sie sich noch mehr als verdoppeln konnten; etwa 40 Prozent der Wahlberechtigten haben diesmal nationalsozialistisch gewählt. Was diese nationalsozialistischen Wähler mit der Abgabe ihrer Stimme bekundet haben, ist in manchen Fragen recht vieldeutig, in der Judenfrage ist es eindeutig. Nicht zu bezweifeln ist auch, daß Wahlen in allen andern deutschen Ländern, im Reich dieselbe Entwicklung aufweisen würden. Man muß sich danach fragen: gibt es tatsächlich keine Grenze für die Ausbreitung des Nationalsozialismus?

Das Ergebnis der Wahlen gibt darüber Auskunft: diese Grenze ist vorhanden. Sie liegt wesentlich höher, als man es sich früher zugestehen mochte; sie liegt vielleicht aber doch niedriger als man im ersten Schrecken — geben wir zu, diese Wahl ist zunächst erschreckend — anzunehmen geneigt ist.

Aus welchen Schichten rekrutieren sich die nationalsozialistischen Wähler? Zweifellos stellen Nichtorganisierte, Mitläufer, mit einem Wort politischer Flugsand, das größte Kontingent und vorausgesetzt sogar, daß diese neu hinzugeströmten Scharen dem Hakenkreuz für lange Zeit treu bleiben — es ist der politische Flugsand nur des Bürgertums, der sich dem Nationalsozialismus hat zuwehen lassen. Der Einbruch in das Proletariat ist diesem bisher noch nicht gelungen, wenn auch mehr und mehr eine Verlagerung zwischen der Sozialdemokratischen Partei und den Kommunisten einzutreten scheint, die auf die Dauer vielleicht für die Gestaltung der deutschen und der jüdischen Verhältnisse viel gefährlicher ist, als das, was uns heute bedroht. Auch das Zentrum hat sich bisher als fest erwiesen. Wenn man diese Tatsachen berücksichtigt, so darf man wohl mit einigem Recht die obere Grenze des nationalsozialistischen Wachstums bei etwa 50 Prozent der Wählerschaft ansetzen.

Aus dieser Betrachtung ergibt sich zwar, daß eine Regierung aus Zentrum und Nationalsozialisten nicht nur zustandekommen könnte, sondern sogar eine sehr tragfähige Grundlage hätte; es ergibt sich aber auch, daß eine neue große Opposition von nicht geringer Durchschlagskraft ihr gegenüberstünde, die bei allzukrassen Verfassungsverletzungen wahrscheinlich auch eine Auseinandersetzung in nichtparlamentarischen Formen nicht scheuen würde. Und sie nicht zu scheuen hätte! Es sieht sehr so aus, als ob es in diesem Winter Sturm in Deutschland geben würde. Und es sieht umso mehr so aus, als die gegenwärtige Regierung langsam aber sicher für die Störungen der bürgerlichen Ordnung, die von den Nationalsozialisten ausgehen, blind zu werden scheint.

Und doch: zu Panik und Schrecken ist nach all dem, was wir, besonders im Jahre 1923 bereits erlebt haben, kein Anlaß. Selbst der an die Macht gekommene Hitler würde in Wirklichkeit erst noch um die Macht kämpfen müssen; es ist auch nicht übermäßig wahrscheinlich, daß er die Erfolge eines Mussolini erzielen könnte. Hätte er sogar das Format dieses großen Politikers und Staatsmanns: die Verhältnisse liegen in Deutschland ungleich komplizierter als damals in Italien und gegen die Weltwirtschaftskrise, so steht wenigstens zu vermuten, hat auch Herr Hitler kein Rezept in der Westentasche. Von einer „Nacht der langen Messer" mag mehr als ein nationalsozialistischer Rowdy träumen, vielleicht sogar werden in Kreisen und Konventikeln solche und andere schaurige Pläne erwogen — die Leitung dürfte, wenn sie an die Macht kommt, eher dafür sorgen, daß Ausschreitungen unterbleiben, als daß sie entstehen. Freilich würde man Maßnahmen aller Art gegen die Juden einleiten und durchführen — man würde es verhältnismäßig leicht können, da niemand sich für sie einsetzen wird — aber lange würde es wahrscheinlich nicht dauern und auch das könnte uns nicht schrecken: man würde damit nur Zustände offenlegen, die in Wirklichkeit längst vorhanden sind. Entrechtung der Juden durch Jusitz, Verwaltung, im Wirtschaftsleben, in den Parteien, an Schule und Universität — haben wir nicht jede Woche, jeden Tag Fälle zu verzeichnen, haben wir uns nicht heute schon fast daran gewöhnt? Unsere Väter haben Schlimmeres durchgemacht; wir werden, wie sie, vieles ertragen müssen, aber wir werden nicht untergehen — wenn wir erkennen, was uns die Kraft zu jüdischem Leben zu geben vermag. I. E.

Die Not der preußischen Klein- und Mittelgemeinden

Berlin, 8. November. (JTA.) Im Novemberheft des Gemeindeblattes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin ist ein „Die Not der jüdischen Klein- und Mittelgemeinden" überschriebener Aufsatz von Max Birnbaum enthalten, dem die Redaktion des „Gemeindeblattes" die folgende Bemerkung vorangehen läßt:

„Groß ist die jüdische Not. So groß, daß Herzen und Hände einst tausender Hilfsbereiter müde zu werden drohen, gleichgültig im Sturm einer gewaltigen Zeitwandlung. So ist, von allzuwenigen erkannt und bekämpft, dem deutschen Judentum eine Gefahr erwachsen, die es in naher Zukunft in seinem Bestande erschüttern muß, wenn nicht zur rechten Zeit ihr Halt geboten wird: die jüdischen Klein- und Mittelgemeinden sind in ihrer Existenz bedroht. Sie sind dezimiert an Mitgliederzahl, gebrochen in ihrer wirtschaftlichen Kraft. Sie haben nicht mehr die Mittel, ihre Religionsschulen zu erhalten, ihre Kinder als Juden zu erziehen, viele ihrer Gotteshäuser liegen verödet. Sie stehen — auf engem Raum — viel näher einer feindseligen Umgebung gegenüber, sind viel unmittelbarer persönlichem Haß und Boykott ausgeliefert, als der großstädtische Jude. Sie sind arm an Gütern, arm an Menschen, arm an Freude, arm an Trost geworden. Und zu Tausenden ist ihnen die Stätte der Andacht, die Zuflucht der Seele, verschlossen. Dieser Not ringender, verein-

samter Menschen, unvergleichlich bitterer als unsere Not, dürfen wir nicht länger tatenlos gegenüberstehen. Wir müssen nicht nur begreifen, daß ihr Kampf unser Kampf, ihr Untergang unser Untergang ist, sondern darnach handeln. Nur eine Gemeinschaft, die den Willen zum Leben hat und mit Tat und Opfer sich dafür einsetzt, kann in dieser Zeitwende sich behaupten."

Zu Beginn seiner Ausführungen zitiert Max Birnbaum die folgende Stelle aus dem Brief einer jüdischen Gemeinde aus dem äußersten Westen des Reiches: „Die hiesige jüdische Gemeinde besteht zur Zeit aus drei Familien, so daß schon jahrelang kein Gottesdienst mehr abgehalten werden kann. Die Synagoge ist dem Verfall nahe... Hier im Ort herrscht schrecklicher Antisemitismus, die Fenster der Synagoge sind schon längst zertrümmert, das Dach ist sehr beschädigt, vor einigen Tagen wurde die Hakenkreuzfahne auf das Dach aufgesteckt."

Blitzartig, schreibt Birnbaum, erhellt dieser Bericht die Lage, zeigt er, wohin einstmals blühende Gemeinden steuern. Der Verfasser berichtet über die Hilfe, die der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden den Mittel- und Kleingemeinden angedeihen läßt, und illustrierte diese Hilfe an folgendem Beispiel: Während noch 1908 in der Provinz Pommern von insgesamt 47 Gemeinden 36 einen eigenen Religionslehrer und Kantor und sechs Gemeinden einen Rabbiner hatten, waren — als der Landesverband mit seiner Arbeit einsetzte — nur noch zehn Gemeinden mit eigenem Kultusbeamten und drei Rabbinergemeinden vorhanden. In der gleichen Zeit war die Seelenzahl von insgesamt 9660 auf 6650 zurückgegangen. Trotzdem gelang es dem Landesverband, dafür zu sorgen, daß in den 28 lehrer- und rabbinerlosen Gemeinden dieser Provinz jedes jüdische Kind ausreichenden Religionsunterricht erhalten konnte, und daß von den noch tätigen Rabbinern in fast allen Gemeinden Veranstaltungen (Gottesdienste mit Predigt, Gemeindeversammlung, Vortrag) abgehalten wurden. In ähnlicher Weise lagen und entwickelten sich die Dinge in fast allen Provinzen. Im Regierungsbezirk Kassel, in der Provinz Hannover, in Westfalen und der Rheinprovinz wurde besondere Aufmerksamkeit der Erhaltung des jüdischen Volksschulwesens geschenkt. Auch hier fand der Landesverband allerdings nur einen Torso des Gewesenen vor: gegenüber nahezu 250 öffentlichen jüdischen Volksschulen in Preußen zu Beginn des Jahrhunderts bestanden nur noch rund 95 solcher Schulen.

Die wirtschaftlichen und politischen Geschehnisse der letzten zwei Jahre, fährt Birnbaum fort, haben die Hoffnung auf eine Stabilisierung der Klein- und Mittelgemeinden im Sinne der Selbsterhaltung vernichtet. Schon 1929 zeigten sich die Anzeichen des unheilvollen Umschwungs. Sie äußerten sich am deutlichsten bei der Verteilung der Staatsmittel durch den Landesverband. Der Verband bemühte sich, durch die gewährten Zuschüsse eine möglichst gleichmäßige Entlastung der Gemeinden herbeizuführen. Als diese Entlastungsgrenze konnte er im Jahre 1928 noch 30 Prozent der Einkommensteuer festsetzen. 1929 mußte der Satz auf 35 Prozent hinaufgesetzt werden. 1930 verschärfte sich die krisenhafte Entwicklung. Zahlreiche Gemeinden, die bislang auf eine Unterstützung nicht angewiesen waren, wurden bedürftig. Die Lage der schon früher bedachten Gemeinden verschlechterte sich katastrophal. Beamte wurden gekündigt oder in ihren ohnehin knappen Bezügen empfindlich gekürzt, Beiträge an Wohlfahrtsinstitutionen wurden gestrichen, die Regierungen strebten auf eine Auflösung jüdischer Volksschulen mit geringer Schülerzahl hin, die Gemeinden, in denen die Volksschullehrer zugleich als Kultusbeamte tätig waren, verwaisten. Von insgesamt rund 700 dem Landesverband angeschlossenen Synagogengemeinden waren i. J. 1930 260 Gemeinden mit mehr als 40 Prozent der Einkommensteuer belastet; zahlreiche Gemeinden sogar mit 100 Prozent, 150 Prozent und über 150 Prozent. In dieser Verfassung traten die kleinen und mittleren Gemeinden in das Jahr 1931 ein, in das Jahr der Notverordnungen, Bankensperre und Riesenkonkurse. Einige Stichproben: Eine Rabbinergemeinde im gefährdeten Grenzland von über 600 jüdischen Seelen hat einen Rückgang der Einkommensteuer von 181 000 RM. auf 122 000 RM. zu verzeichnen, eine andere von 87 000 RM. auf 33 000 RM., eine Mittelgemeinde von 32 000 RM. auf 18 000 RM. Zwei Rabbinergemeinden, nicht allzu weit von Berlin: die eine, 500 jüdische Seelen, hat einen Rückgang der Einkommensteuer von 84 900 RM. auf 44 500 RM.; die andere, Sitz eines umfangreichen Bezirksrabbinats, aber 600 jüdische Seelen, sieht sich einem Steuerschwund gegenüber, der für die letzten drei Jahre wie folgt verläuft: 127 000 RM., 87 000 RM., 39 000 RM. Eine Kleingemeinde der Grenzmark, heute 105 Seelen, vor einem Jahrhundert noch 850 Seelen, kann ihre Lehrerstelle nicht mehr erhalten: die Steuerkraft ist von 9400 RM. auf 3000 RM. gesunken. Die Synagoge wird veröden, die Gemeinde verfallen. Eine jahrhundertealte Kehillah weniger. Die Fälle lassen sich um Dutzende vermehren. Der Verfasser gibt einige Beispiele auch für den Westen, die zeigen, daß sich die Steuerkraft auf die Hälfte, teilweise fast auf ein Drittel, verringert hat. Man kann nicht daran zweifeln, daß der drohende Zusammenbruch von Hunderten alter, traditionsreicher Gemeinden unaufhaltbar ist, — es sei denn, etwas ganz Außerordentliches, voraussetzungslos Großzügiges geschehe! Mit dem Fortfall des Religionsunterrichtes und der Gemeindeeinrichtungen gehen die Menschen rettungslos dem Judentum verloren. Noch immer waren die Dörfer und kleinen Städte die Bevölkerungsreservoire gegenüber den vernichtenden Wirkungen der Großstädte. Mit dem Zusammenbruch der Provinzgemeinden würde die preußische Judenheit ihre endgültige und restlose Auslieferung an den Mechanismus der großstädtischen bevölkerungspolitischen Entwicklungstendenzen besiegeln. Es geht also, schließt Birnbaum, nicht um die Aufrechterhaltung einiger Provinzgemeinden, es geht um den Bestand des Judentums in Preußen! Sofortige durchgreifende Maßnahmen sind unerläßlich.

Levante-Messe Tel-Awiw 1932

Von Gerda Arlosoroff-Goldberg (Tel-Awiw)

In der Zeit vom 7. bis 30. April 1932 wird in Tel-Awiw die „Levante-Messe" stattfinden. Sie hat ihre Vorläufer in den verschiedenen Ausstellungen, die in den letzten Jahren in Tel-Awiw veranstaltet wurden und sich aus kleinen Anfängen heraus zu einem nicht unbedeutenden Faktor im Wirtschaftsleben Palästinas und der umliegenden Länder entwickelt haben. Entstanden sind diese Unternehmungen aus dem Wunsche, die Errungenschaften der jüdischen Landwirtschaft und Industrie im Lande zusammenzufassen und der Bevölkerung zu demonstrieren. Man erhoffte sich von dieser Art von Ausstellungen Aufklärung des Publikums, Pro-

paganda für einheimische Produkte, Anbahnung neuer Beziehungen, Eröffnung neuer Möglichkeiten. Obwohl die ersten Versuche nicht immer glückten, manches oder vieles einen provinziellen Charakter trug und zuerst deutlich den Stempel des Tastens und Suchens zeigte, wurden die Veranstaltungen wiederholt und ausgebaut. Und die Messe im April 1929, die vierte in der Reihe, hatte bereits einen weit größeren Rahmen als die früheren und zeigte in jeder Beziehung große Fortschritte. Die Ausstellungsprodukte waren mannigfaltiger, besser und eindrucksvoller geworden. Die Beteiligung war gestiegen. Und fast unmerklich hatte sich der gesamte Charakter des Unternehmens geändert.

Im Jahre 1929 war die Ausstellung nicht mehr das Privatunternehmen einer Firma. Die interessierten öffentlichen und halböffentlichen Körperschaften nahmen an den Vorarbeiten und der Durchführung der Messe teil. Der Oberkommissar übernahm das Patronat über die Ausstellung, in der Jury saßen führende Beamte der Palästinaadministration. Verschiedene Departements der Regierung beteiligten sich als Aussteller und benutzten die Gelegenheit, um der Bevölkerung den Sinn und Nutzen ihrer Arbeit zu demonstrieren. Und noch ein weiterer Umschwung war eingetreten. Von einer Beschränkung auf lokale oder sogar rein jüdische Produkte konnte keine Rede mehr sein. Die umliegenden Länder begannen auf die Tel-Awiwer Messe aufmerksam zu werden und benutzten sie, um neue Beziehungen im Handel untereinander anzuknüpfen und bereits bestehende auszubauen. Darüber hinaus aber begann die ausländische Industrie, sowohl die englische als auch die kontinentale sich der Tel-Awiwer Messe als eines Sprungbretts für die Erschließung des nahen Ostens zu bedienen. Neben ungefähr 200 palästinensischen Firmen stellten über hundert europäische ihre Waren aus, darunter große Konzerne, die an der Erschließung der neuen Märkte interessiert waren. Der Boden für diese Entwicklung war in den zehn Jahren der britischen Okkupation vorbereitet worden. Die Verbesserung und Ausbreitung des Verkehrsnetzes lockte eine ganze Anzahl von Autofirmen an, die zusammen einen sehr ansehnlichen Pavillon füllten. Die Entwicklung der Zitrusplantagen bot großen Maschinenfirmen genügenden Anreiz, um ihre modernen Bearbeitungswerkzeuge, ihre Pumpanlagen und sonstige Errungenschaften zu demonstrieren. Die Fortschritte der elektrischen Werke im Lande waren so weit gediehen, daß ein Markt für elektrische Artikel entstanden war. Und so kann man eine ganze Reihe von Industrieerzeugnissen aufzählen, die aus den verschiedenen Ländern Europas sich in Tel-Awiw sammelten.

In den letzten zwei Jahren, die seit dieser Messe von 1929 vergangen sind, haben sich die Dinge weiter entwickelt und zum Teil in neuen Richtungen. Jetzt geht man bereits von dem Standard der letzten Messe aus und niemand denkt daran, die Veranstaltung zu einer rein palästinensischen zu machen. Im Gegenteil, es scheint, daß diesesmal das Schwergewicht durchaus auf den ausländischen Erzeugnissen liegen wird. Wenn auch die Entwicklung des Landes in den letzten zwei Jahren nur langsam vorwärts gegangen ist, so sind doch beträchtliche Veränderungen eingetreten. Die einheimische Industrie hat sich zum größten Teile fundiert und fühlt sich in ihren stärkeren Gliedern gegenüber fremden Produkten bereits konkurrenzfähig. Zudem hat sie ihre Fühler mehr und mehr nach den umliegenden Ländern ausgestreckt und ist daran interessiert, diese Gegenden als ihre Märkte zu erobern. Der palästinensische Industrielle legt also nicht nur Wert darauf, das lokale Publikum an seinem Unternehmen zu interessieren, sondern auch neue Kreise aus den Nachbarländern zu gewinnen, und dafür bietet ihm die Messe eine willkommene Handhabe.

Viel weitere Perspektiven öffnen sich jedoch, wenn man Palästina nicht als Produktions-, sondern als Handelszentrum betrachtet. Es ist über die vorteilhafte geographische Lage des Landes am Kreuzungspunkt der Straßen zwischen Ost und West bereits unendlich viel geschrieben worden und es scheint heute nicht mehr notwendig, auf diese fundamentale Wahrheit von neuem hinzuweisen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß im Laufe weniger Jahre für die handels- und verkehrstechnische Erschließung dieses Fleckchens am Mittelmeer bereits viel getan worden ist und daß die großen vielbesprochenen Projekte der Wüstenbahn und der indischen Flugverbindung sich ihrer Verwirklichung stark genähert haben. Was noch vor fünf Jahren Hypothese war, nimmt heute bereits greifbare Gestalt an. Der Haifaer Hafen nähert sich seiner Vollendung, jetzt wird die Fluglinie London-Karachi statt über Ägypten über Palästina geleitet. Der Äroplan landet auf der Fläche des Tiberiassees, die Passagiere werden dann per Auto nach Zemach an die transjordanische Grenze gebracht und dort in Landflugzeugen nach Indien weiterbefördert. Unterdes wird auf den Böden der Haifa-Bay das geeignete Gelände für ein Ärodram ausgesucht und damit auch die Umladung der Passagiere, die eine provisorische Maßnahme ist, überflüssig gemacht. Hält man sich schließlich noch vor Augen, daß die afrikanische Fluglinie über Kenya ebenfalls jetzt von Palästina und nicht mehr von Ägypten abzweigen soll, so sieht man das Land bereits heute als eine der entscheidenden Kreuzungen des nahen und mittleren Ostens und als einen wichtigen Knotenpunkt der britisch-imperialen Verkehrswege. Freilich sind diese Verbindungen heute noch mehr strategischer als handelsmäßiger Natur. Aber es besteht kein Zweifel, daß diese technische Erschließung der Gebiete, durch den Hafen zu Wasser, die Bahn zu Lande und das Flugzeug in der Luft, auch im Handel ihre Folgen haben werden.

Und noch ein anderes wichtiges Moment kommt hinzu. Während der früheren Tel-Awiwer Messen war die Notwendigkeit der europäischen Länder, neue Absatzmärkte für ihre Waren zu suchen, noch nicht so dringend wie jetzt. Die gesamte europäische Wirtschaftslage drängt heute gebieterisch auf eine Vergrößerung der Absatzmöglichkeiten hin. Und wenn auch der nahe Osten zu einem guten Teil eine Bevölkerung aufweist, deren Kaufkraft man heute nur sehr vorsichtig einschätzen darf, so gibt es doch hier noch zweifellos eine Fülle unausgenutzter Möglichkeiten. Man darf annehmen, daß die Not daheim und die Aussichten auf neue Möglichkeiten in einem relativ unerschlossenen Gebiet die europäische Industrie in weit größerem Maße als früher auf die Levante-Messe 1932 hinweisen werden.

Für die jüdische Arbeit im Lande hat die Messe selbstverständlich noch ein besonderes Interesse. Nicht nur, daß dadurch eine größere Anzahl von Besuchern zur Touristenzeit ins Land gezogen werden. In dieser Hinsicht wird man seine Erwartungen sehr niedrig halten müssen, denn bei

der allgemeinen Weltlage wird wie die gesamte Touristik auch die Palästinatouristik leiden müssen. Aber gerade heute bietet Palästina Investitionsmöglichkeiten, die sicherer sind als die in vielen anderen Ländern. Und eine solche Veranstaltung wie die Messe liefert eine einzigartige Gelegenheit, sich einen Überblick über die wirtschaftlichen Leistungen und Möglichkeiten Palästinas zu verschaffen, die wohl mancher benutzen wird, der sich mit dem Gedanken einer Investition im Lande trägt.

Bei guter Vorbereitung, Anteilnahme aller Faktoren, die für das Gelingen des Werkes hilfreich sein können und einer großzügigen Propaganda kann die Levante-Messe 1932 zu einem Erfolg werden. Wenn auch bei der mehr als unruhigen Weltlage niemand absehen kann, wie die Verhältnisse in einem halben Jahre sich gestalten werden, so sind doch die Voraussetzungen für ein Gelingen vielleicht größer als sie je gewesen sind.

Louis D. Brandeis 75 Jahre

Washington, 12. November. (JTA.) Am 13. November 1931 vollendet Louis Dembitz Brandeis, Richter am Obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten, einer der prominentesten Führer der amerikanischen Judenheit und Vorkämpfer der Idee des Jüdischen Nationalheims in Palästina, sein 75. Lebensjahr. Die amerikanische Judenheit und insbesondere die amerikanischen Zionisten werden diesen Tag festlich begehen. Amerikanisch-jüdische Führer, wie der Vizegouverneur von New York, Herbert H. Lehman, Felix M. Warburg, Adolph S. Ochs, Jacob de Haas, und viele andere veröffentlichen durch die Jüdische Telegraphen-Agentur Grüße an den Jubilar.

Louis D. Brandeis wurde am 13. November 1856 in Louisville im Staate Kentucky geboren, studierte Rechtswissenschaft und war bis 1916 als ein sehr gerühmter Anwalt in Boston tätig. 1916 wurde er von seinem Freund, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Woodrow Wilson, zum Richter am Obersten Gerichtshof in Washington ernannt, eine bei dem besonderen staatsrechtlichen Charakter dieses Gerichtshofes seltene Auszeichnung. 1917 berief ihn Wilson zum Vorsitzenden einer Kommission, die die Materialien für die Friedensverhandlungen sammelte. Er war es auch, der Wilson für die Idee des jüdischen Nationalheims in Palästina und für die Zustimmung zu einer Politik im Sinne der Balfour-Deklaration gewann. 1919 wurde Brandeis von Wilson zu einem der amerikanischen Bevollmächtigten für die Friedensverhandlungen in Versailles ernannt. Brandeis konnte sich jedoch nicht nach Versailles begeben, weil der erste Richter des Obersten Gerichtshofes seine Anwesenheit in Washington für unentbehrlich hielt. Brandeis setzte sich für die demokratische Organisierung des amerikanischen Judentums als des stärksten jüdischen Machtfaktors ein, um die Berücksichtigung jüdischer Forderungen bei der Friedenskonferenz durchzusetzen. Schon 1915 hatte er sich an die Spitze der Bewegung zur Schaffung eines demokratischen amerikanisch-jüdischen Kongresses gestellt. Der Kongreß selbst trat nach Kriegsende zusammen. Die von Brandeis geführte Bewegung hat viel dazu beigetragen, die politische Bedeutung des amerikanischen Judentums deutlich hervortreten zu lassen und die englische Regierung in ihrer Absicht, die Schaffung eines jüdischen Nationalheims zu proklamieren, zu bestärken. Brandeis hat an den Vorbereitungen zur Balfour-Deklaration und ihrer Formulierung auch direkt mitgearbeitet. Die Pittsburger Landeskonferenz der amerikanischen Zionisten, im Jahre 1918, wählte Brandeis zum Ehrenvorsitzenden der Landesorganisation. Im Juli 1920 präsidierte Brandeis der Londoner Jahreskonferenz der zionistischen Gesamtorganisation. In London vertrat er die Auffassung, daß es notwendig sei, einflußreiche, an Palästina interessierte Nichtzionisten, zur Organisation heranzuziehen und mit diesen Männern eine neue starke Executive zu bilden „auf Grund ihres Sachverständnisses und des Zutrauens, das das Weltjudentum zu diesen Männern hat". Den zionistischen Galuth-Nationalismus lehnte Brandeis ab. Obwohl Brandeis 1920 zum Ehrenpräsidenten der Zionistischen Executive gewählt wurde, war die Differenz zwischen seinen Forderungen und Anschauungen vom Zionismus und denen der Majorität der Organisation so groß, daß die Mehrheit der amerikanischen Zionisten sich 1921 gegen ihn und für Weizmann entschied. Auf der Convention in Cleveland wurde die „Brandeis-Gruppe" gestürzt und Brandeis zog sich mit 36 anderen führenden Zionisten von der Organisation zurück und führte eine selbständige zionistische Arbeit. Seit einiger Zeit arbeiten Brandeis und seine Freunde wieder führend innerhalb der Zionistischen Organisation Amerikas, das ihm angebotene Präsidentenamt hat Brandeis jedoch abgelehnt.

Aus der jüdischen Welt

Eröffnung der Verbindung Awukah im K. I. V.

Berlin, 11. November (JTA.) Im Hause der Jüdischen Gemeinde Berlin, Rosenstraße, wurde die Verbindung Awukah im K. I. V. feierlich eröffnet. Nach einleitenden Worten des Präsidenten Egon Rosenberg, nach Verlesung von Begrüßungstelegrammen, und nachdem durch Kolja Rubinstein seitens der neuen Verbindung ernsthaftes zionistisches Bemühen versprochen worden war, ergriff Kurt Blumenfeld, Vorsitzender der Z. V. f. D., das Wort zum Hauptreferat des Abends. Er sprach vom Bewußtseinswandel der Menschheit, die den Glauben an die alleinseligmachende Vernunft verloren hat und sich mehr und mehr vom Triebhaften leiten läßt. Durch solche Entwicklung werden alle Assimilationsversuche illusorisch gemacht. Man kann heute nicht mehr rationalistisch beweisen, ob man einem Volk angehört oder nicht, wesentlich wird der natürliche Zusammenhang, die Abstammung. Der Abend wurde mit dem Hatikwah-Gesang beschlossen.

Eduard Engel 80 Jahre

Berlin, 12. November. (JTA.) Der hervorragende deutsche Literarhistoriker, Professor Eduard Engel, vollendete am 12. November sein 80. Lebensjahr. Er wurde 1851 in Stolp (Pommern) geboren, war seit 1882 Leiter des Stenographischen Büros des Reichstags, 1879 bis 1887 war er Redakteur des „Magazins für die Literatur des In- und Auslands", 1903 erhielt er den Professorentitel. Er veröffentlichte eine große Reihe von literaturgeschichtlichen Werken, u. a. eine Geschichte der französischen, der englischen und der deutschen Literatur, eine Ausgabe von Heines Memoiren, Bücher über Shakespeare, Byron und Goethe u. a. m. Sehr volkstümlich wurden seine Schriften „Sprich deutsch", „Gutes Deutsch", „Deutsche Meisterprosa", „Deutsche Stilkunst", „Deutsche

streben die Reinigung der deutschen Sprache von Fremdwörtern und die Verbesserung des Sprachgebrauchs an. Engel ist auch Verfasser mehrerer Novellen und einiger Bekenntnisbücher. In dem vor Jahresfrist herausgekommenen Buche „Menschen und Dinge“ hält Engel Rückschau auf sein Leben, das ihn mit vielen bedeutenden Menschen, Dichtern und Denkern, Fürsten und Staatsmännern, zusammengeführt. In seinem Werke „Was bleibt?“ lehrte Engel, wie man sich nach festen Maßstäben auch in der Kunst ein zuverlässiges Urteil bilden kann. In diesem Buche hat sich Engel, eingedenk der in seinem jüdischen Elternhaus zu Stolp aufgenommenen Eindrücke, auch mit der Literatur der Hebräer beschäftigt. Engel lebt jetzt in Bornim bei Potsdam.

Vor kurzem erschien in neuer Auflage im Verlag G. Freitag A.-G., Leipzig C 1, die Deutsche Stilkunst von Eduard Engel, eines der besten Bücher, das über dieses Thema geschrieben worden ist. Jeder, der sich ernsthaft mit der deutschen Sprache beschäftigt, sollte es gelesen haben.

Die Unruhen in Polen

Warschau, 11. November. (JTA.) In Warschau sind die Studentenunruhen etwas abgeflaut, dauern aber noch an. Trotzdem wurden 120 früher verhaftete Huliganstudenten auf Intervention der Professorenschaft aus der Haft entlassen. Die einzigen bisher noch geöffneten Hochschulen, das Institut für Zahnheilkunde und das von der jüdischen Familie Wawenberg gestiftete und erhaltene Technikum, sind heute wegen antisemitischer Unruhen der Zöglinge geschlossen worden. Aus der Journalistenhochschule wurden sämtliche acht jüdischen Hörer verjagt.

Der Schwerpunkt der Unruhen ist von den Antisemiten nach Wilna gelegt worden. Die jüdischen Studenten wurden an den Toren der Universität mit den Rufen „Nieder mit den Juden!“, „Geht nach Palästina!“, empfangen und vertrieben. In den von Juden bewohnten Straßen wurden antisemitische Exzesse veranstaltet und Scheiben eingeschlagen. Eine Spezialität der antisemitischen Angriffe sind die Bombardements mit schweren Steinen. Bei einem Zusammenstoß wurden ein polnischer und ein jüdischer Student durch Steinwürfe am Kopfe so schwer verletzt, daß der Pole, Stanislaw Wazlawski, im Krankenhaus verstarb und der Jude lebensgefährlich darniederliegt. Man nimmt an, daß der Pole von seinen eigenen Kommilitonen versehentlich getötet wurde. Zahlreiche jüdische Studenten wurden verletzt. Die Stimmung unter den Juden ist eine außerordentlich gedrückte. Einige von Juden bewohnte Straßen bieten das Bild schwerer Verwüstung. Die Sawalna-Straße und die umliegenden Gassen sind mit zerbrochenem Scheibenglas übersät. In dieser Gegend wurden zahlreiche jüdische Geschäftsläden vollkommen demoliert, die Waren wurden zerstört oder geraubt.

Die Zahl der ganz oder zum Teil zerstörten Geschäfte beträgt 60, die der schwer verwundeten und leicht verwundeten Juden etwa 50. Es wurden rund 100 Huligans verhaftet, von denen, wie der Polizeistarosta erklärt haben soll, 60 vor ein Standgericht gestellt werden sollen. Die Redaktionen der jüdischen und demokratischen Zeitungen werden polizeilich bewacht.

Warschau, 11. November. (JTA.) „Gazetta Polska“, das Organ der Polnischen Regierung, nimmt in ungewöhnlich scharfer Form Stellung gegen den Studenten-Antisemitismus in Polen und schreibt, wenn die Regierung die angegriffenen jüdischen Studenten stützt, so tut sie dies im Staatsinteresse. Wir wünschen, schreibt die Zeitung, daß die polnischen Juden sich nicht nur sicher, sondern auch wohl fühlen sollen. Wir wünschen, daß die Juden loyale Staatsbürger sind, und es freut uns wirklich zu sehen, daß die jüdischen Massen sich immer mehr mit dem polnischen Staat verbunden fühlen.

Die Konvention der amerikanischen Zionisten beendet

Neuyork, 12. November. (JTA.) Die in Atlantic City abgehaltene Jahresversammlung der amerikanischen Zionisten ist nach Bildung einer neuen Leitung, bestehend aus Anhängern der Brandeisgruppe und der Lipsky-Gruppe, zu Ende gegangen. Allgemein besteht der Eindruck, daß es auf der Konvention nicht gelungen ist, eine volle Übereinstimmung zwischen den beiden Gruppen zu erzielen, daß aber der Friede bis auf weiteres gesichert sei.

Zum Ehrenpräsidenten der Zionistischen Organisation Amerikas wurde Richter Julian W. Mack, zu Ehrenvizepräsidenten wurden Louis Lipsky und Rabbi Stephen S. Wise gewählt. Vorsitzender des Verwaltungskomitees ist Morris Rothenberg, Vizevorsitzender Rabbi Abba Hillel Silver. Vorsitzender des Nationalkomitees ist Richter Lewis, Vizevorsitzender Jacob de Haas, Schatzmeister ist Harry Fierst, Vorsitzender der Finanzkommission ist Louis Rocker.

Gleichzeitig mit der zionistischen Konvention hielt die Hadassah eine eigene Konvention ab, in der beschlossen wurde, den Beitrag der Hadassah an die Zionistische Organisation Amerikas auf die Hälfte, d. h. um 20 000 Dollar jährlich, zu kürzen.

Die Konvention der Zionisten Amerikas nahm ein Budget von 90 000 Dollar an, wovon 30 000 Dollar zur Teildeckung des Defizits in Höhe von 140 000 Dollar bestimmt sind. Mit der unter starkem Beifall erfolgten einmütigen Annahme einer Huldigungsresolution für Weizmann wurde die Konvention geschlossen.

Der Autostreik in Palästina beendet

Jerusalem, 12. November. (JTA.) Der seit mehr als einer Woche in Palästina dauernde Streik der Autobesitzer und -Chauffeure ist als abgebrochen erklärt worden, nachdem sämtliche Handelskammern des Landes sich bereit erklärt hatten, die Forderungen der Streikenden auf Ermäßigung der Lizenzgebühren und der übrigen Steuern bei der Regierung zu unterstützen. Der Taxi- und Lastwagenverkehr wurde in vollem Umfange wieder aufgenommen. Das Streikkomitee erließ eine Erklärung, in der festgestellt wird, daß vom Beginn bis zum Ende des Streiks die gemeinsame arabisch-jüdische Front ungebrochen geblieben ist.

Erleichterung der Mittelständler-Einwanderung in Palästina

London, 13. November. (JTA.) Wie der Jüdischen Telegraphen-Agentur von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, bereitet das britische Kolonialamt eine Verlautbarung vor, laut welcher die Einwanderung von Angehörigen des Mittelstandes in Palästina dadurch erleichtert werden soll, daß der bisher für die Einwanderung eines Mittelständlers erforderlich gewesene Vermögensnachweis von 1000 Pfund auf den Betrag von 500 Pfund reduziert wird.

Der neue High Commissioner nach Palästina abgereist

London, 14. November. (JTA.) Der neue High Commissioner für Palästina General Sir Arthur Grenfell Wauchope, hat sich am Donnerstag, dem 12. November, abends, auf die Reise nach Palästina begeben, um sein Amt anzutreten.

Kurz vor Antritt seiner Reise wurde General Wauchope vom Premierminister Ramsay MacDonald empfangen, der mit ihm die palästinensischen Angelegenheiten besprach.

Feuilleton

David Golder

Zur Münchener Aufführung in den Luitpold-Lichtspielen

Die Geschichte von David Golder, wie sie Irene Nemirowsky in ihrem berühmt gewordenen Roman erzählt, hat zwei Aspekte: es ist die Geschichte des reichen Mannes Golder und die Geschichte des Juden Golder. Der Film zeigt nur die Tragödie des Finanzmannes (übrigens hat auch das Buch die jüdischen Probleme nur angedeutet und bei weitem nicht erschöpft) und eigentlich auch nur den letzten Akt dieser Tragödie. Das Thema von dem Mann, der sich ganz von seinen Geschäften auffressen läßt, den Kontakt mit seiner Familie vollständig und unwiderruflich verloren hat und schließlich von seiner Umgebung nur noch behandelt wird als der „Idiot, der alles bezahlt", ist mit einer ungeheuerlichen Kraßheit dargestellt; die mehr als abstoßenden Vorgänge am Krankenbette Golders, ebenso wie die Hartherzigkeit Golders bei seinen Geschäften. So gibt der Film, wahrscheinlich ohne es zu wollen, die Lehre, daß Reichtum allein nicht Glück bedeutet; es ist anzunehmen, daß diese zeitgemäße und auch wieder höchst unzeitgemäße Moral heute freilich nur mit Ingrimm und Verbissenheit angehört werden und recht wenig Mitleid mit den armen reichen Leuten erwecken wird.

In diesem Film gibt es nicht einen sympathischen Menschen und an seinem Helden keinen sympathischen Zug; es sei denn die Illusionslosigkeit, mit der Golder sein Leben betrachtet, oder die Schwäche des sonst Brutalen der gegenüber, die er für seine Tochter gehalten und von der er weiß, daß sie — nach seinem gesundheitlichen und finanziellen Zusammenbruch — nur aus egoistischen Motiven zu ihm zurückkehrt, daß auch sie nichts anders will als Geld. Um ihr Geld zu schaffen, schleppt er sich schwer herzleidend zu neuen Geschäften; er stirbt auf einem Auswandererschiff im Schwarzen Meer unter Juden, die aus dem Ghetto flüchten, wie er es einst getan hat.

Dieses Ende unter Juden ist aber höchst zufällig und es ist keine Rede von einer bewußten oder unbewußten, erkenntnismäßigen oder willensmäßigen Rückkehr zu seinem Volke. Auch der sterbende Golder warnt den kleinen Bocher mit den Peies nur vor den Schrecken des Geldverdienens nicht vor denen der Entjudung. Die jüdische Tragik, die mit der Loslösung aus der nationalen und kulturellen Gemeinschaft, mit der Zerstörung des Familienlebens beginnt, und das verhärtende Leid des ständig Fremden und Geduldeten, des Unverstandenen und Außenseiters mit sich bringt, wie sie das Schicksal des Juden Golder ausgemacht haben müßte, wird nicht einmal angedeutet — man hat den reichen Mann zu Unrecht in eine jüdische Maske gesteckt.

Die Tragödie des reichen Mannes aber mit dem steinernen und doch irgendwo liebesbedürftigen Herzen, der sich zwar von den Schmarotzern beinahe befreien kann, aber nicht von den Geschäften, hat eine eindringliche und künstlerisch meisterhafte Darstellung mit echt filmischen Mitteln gefunden. Die Einsamkeit des alten Golder in seinem Pariser Palais, das Parasitenmilieu in Biarritz, Spielsaal, Börse, Zusammenbruch und Verhandlungen mit den Sowjets sind in beinahe nur andeutenden Bildern erstaunlich eindrucksvoll festgehalten und Harry Baur, der den alten Golder verkörpert, gibt sogar diesem Schicksal Verhaltenheit und menschliche Würde, ohne es aus der moralischen Sphäre herauszuheben, in der es sich vollzieht. I. E.

Gemeinden- und Vereins-Echo

Jüdische Winterhilfe. Im Rahmen der Veranstaltungen der Gemeinde, die vom sozialen Ausschuß jüngst beschlossen wurden, fand am Sonntag, den 16. November, in der Synagoge, Herzog-Max-Straße, der erste Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald über „Soziale Gedanken und Einrichtungen im Judentum", statt.

Dem gutbesuchten Vortrag ging ein Orgelvorspiel voraus, „Arie an Saul", von Händel mit Gesang von Frau Sonja Ziegler. (Vater des Friedens, der tröstend mild...)

Die eindrucksvolle Rede des Herrn Dr. Baerwald ging aus von dem Gedanken, daß jüdische Religion nur im engsten Zusammenhang mit der Ethik gedacht werden könne, und daß Ethik im jüdischen Sinne nur als soziale Ethik bestehe. An Hand eines reichen Schatzes von Belegen aus der Bibel und den nachbiblischen Schriften ging der Redner sodann ein auf die von tiefstem Verständnis getragenen Vorschriften der jüdischen Ethik, an deren Spitze das von allen Weltreligionen übernommene Wort steht: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Im einzelnen befaßte sich der Vortrag mit den Gesetzen des Fremden- und Sklavenrechtes der Bibel, die sich grundsätzlich abheben von den Gedanken, die bei den anderen Völkern jener Zeit und vielfach bis in die heutige Zeit hinein herrschten.

Ein zweiter Vortrag des Herrn Rabbiner Dr. Baerwald, der sich vor allem mit den Fragen der Wirtschaftsethik befassen wird, findet Sonntag, den 29. November, in der Synagoge statt.

Die Veranstaltung fand einen würdigen Abschluß in einem Orgelspiel von Heinrich Schalit „Hymnus es-moll (Orgelbearbeitung aus den Hymnen der Seele, Op. 27 I), der eine eigene Komposition vortrug.

Im gleichen Zyklus finden noch zwei weitere Vorträge statt: Struktur der jüdischen Wohlfahrtspflege. Vortrag von Herrn Justizrat Dr. Straus, am Mittwoch, 25. November, 20.15 Uhr, im Saale der Concordia, Prannerstr. 4.

Jüdische Wohlfahrtsarbeit in München und Bayern. Vortrag von Diplomvolkswirt Margarete Kitzinger. Mittwoch, den 2. Dezember, 20.15 Uhr, im Saale der Concordia, Prannerstraße 4. Eintritt frei.

Jungzionistischer Arbeitskreis. Am Montag, dem 16. November, fand als erste Veranstaltung des jungzionistischen Arbeitskreises in diesem Winter ein Vortragsabend „Die Juden als nationale Minderheit“ statt. Herr Rich. Eisen gab zunächst einen Bericht über das Minderheitenrecht, das seinen Ausbau in großem Stil erst nach dem Weltkrieg erfahren hat. Der Redner brachte eine Menge Material über die Gestaltung des Rechtes in den verschiedenen Ländern des Ostens.

Die praktischen Auswirkungen dieser Minderheitenrechte sollte Herr Ludwig Stein aufzeigen. Wir vermißten jedoch bei diesem Referat das tiefere Verständnis und Eindringen in die Lage der Juden im Osten. Eine Ergänzung gab Herr Dr. Prager, der zeigte, warum es den Juden schlechter geht als anderen, unter dem Minderheitenrechte lebenden Volksteilen und warum der Minderheitenschutz, wenn er in Zukunft nur auf Gegenseitigkeit gewährt wird, ihnen gegenüber noch mehr versagen müsse — von diesem Gesichtspunkt aus, sei der „Judenstaat“ tatsächlich notwendig.

Weiterhin drehte sich die Diskussion darum, ob und warum wir in Westeuropa kein Minderheitenschutzgesetz haben, und ob ein solches für Deutschland möglich und wünschenswert eine Notwendigkeit wäre. An der Diskussion beteiligten sich noch die Herren Weißbarth und Emrich. Man kann von diesem Abend wohl sagen, daß er ein aktuelles Thema behandelte und vielen etwas Neues und Wissenswertes geboten hat.

Großes Chanukka-Konzert. Das Jüdische Kammerorchester, das nicht nur in seiner Leitung, sondern auch in seiner inneren Konstitution in diesem Jahre eine Änderung erfahren hat, veranstaltet am Samstag, dem 12. Dezember, im Museumssaal, Prannerstraße, ein großes Chanukkah-Konzert. Wir machen die Freunde des Orchesters schon heute darauf aufmerksam und bitten sie, sich Karten hiefür rechtzeitig sichern zu wollen. Es ist dem Orchester erfreulicherweise gelungen, ganz ausgezeichnete Solisten für dieses Konzert zu gewinnen. Frau Gertrude Masser, die allseits bekannte hervorragende Geigerin, wird zwei Beethovensche Romanzen spielen. Fräulein Irma Stern, bekannt durch ihre Münchener Tätigkeit an der Staatsoper und am Rundfunk, singt die Arie „Höre Israel“ aus dem Oratorium „Elias“ von Mendelssohn. Fräulein Alma Weiß, Schülerin in der Meisterklasse der Akademie der Tonkunst, spielt das Klavierkonzert in D-Dur von Haydn. Die Eintrittspreise sind der heutigen Zeit entsprechend sehr niedrig gehalten: Sitzplätze zu 2 und 1 RM., Stehplätze sind für Jugendliche und Studenten an der Abendkasse nur gegen Ausweis zu 70 Rpf. erhältlich. Den Vorverkauf haben in liebenswürdigerweise übernommen: Gemeindekanzlei, Herzog-Max-Straße 7, „Ewer-Buchhandlung“, Ottostraße 2, Pelzgeschäft D. Goldberg, Schwanthalerstraße 24 (Ecke Schillerstraße), und Fräulein Camilla Hohenberger im Lessinghaus, Herzog-Rudolf-Straße 1, Rückg., 1. Stock.

Hebräische Sprachkurse, München. Am 15. November begann das Wintersemester. In sämtlichen Kursen werden neue Schüler aufgenommen. Unbemittelte Schüler können Ermäßigung erhalten. Gesuche sind zu richten an Herrn Paul Grünbaum, Theatinerstraße 30.

Programm der V.J.St. Jordania

Samstag, 21. Nov., 14 Uhr: Kaffee Haag.

Sonntag, 22. Nov.: Fahrt oder gem. Beisammensein. Näheres Samstag im Kaffee.

Mittwoch, 25. Nov., 20 Uhr: Turnen beim Bar Kochba. Turnhalle Plinganserstraße. (Sendlinger Trunverein.) off.

Donnerstag, 26. Nov., 20.30 Uhr: B. C. hochoff. 21 Uhr: Burschenkurs off.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Samstag, den 21. November, abends 8.45 Uhr, findet im Lessingsaal, Herzog-Rudolf-Straße 1, ein Klubabend statt. Gäste willkommen.

Wir machen unsere Freunde darauf aufmerksam, daß im Rahmen der Klubabende jeweils Aussprachen über aktuelle jüdische Probleme stattfinden. So wurde am vergangenen Samstag über „Sprache und Judentum“ referiert. Im Anschluß daran entwickelte sich eine anregende und lehrreiche Aussprache.

Voranzeige: Einem vielfach geäußerten Wunsch entsprechend wird der Verein im Laufe des Winters einen Vortragszyklus über moderne jiddische Literatur veranstalten. Die Leitung hat Herr Schriftsteller Jos. Löwy, der sich im jiddischen Schrifttum bereits einen Namen gemacht hat, in dankenswerter Weise übernommen. Am Samstag, dem 28. November, abends 8.45 Uhr, findet im Lessingsaal ein Einführungsvortrag statt, zu welchem jedermann herzlich eingeladen ist. Vorkenntnisse in der allgemeinen Literatur sind erwünscht.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Jugendverein

I. Donnerstag-Abende, Lessingsaal. Beginn 20.30 Uhr. — 26. November: „Ur und die Sintflut“ (Referent Ing. E. Naschitz). — 3. Dezember: „Freud, Couè und die moderne Psychotherapie“ (Referent Dr. Horn).

II. Freitag-Abende. Regelmäßig im Jugendheim. Beginn 20,30 Uhr.

München. Es wird für einige Monate in der Rituellen Speiseanstalt, Klenzestr. 4, eine Wärmestube für Erwachsene eingerichtet.

Um den Erwerbslosen Unterhaltung und Anregung bieten zu können, bitten wir herzlich um leihweise Überlassung oder Schenkung von Büchern und Unterhaltungsspielen. Außerdem wären wir dankbar, wenn uns für diese Zeit ein Radio-Apparat mit Lautsprecher zur Verfügung gestellt werden könnte.

Die Sachen werden angenommen in der Rituellen Speiseanstalt, Klenzestraße 4, bei Brau Feibusch, Telefon 2 96 1 16.

Wohlfahrts- und Jugendamt der Israelitischen Kultusgemeinde

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Am Donnerstag, dem 5. November, sprach Herr Dr. M. Nußbaum im neu konstituierten Jungzionistischen Kreis, vor zahlreich versammelten jugendlichen Hörern, über das Thema: „Ist der Zionismus die Lösung der persönlichen Judenfrage?“

Der eingehende, in seinen Schlußfolgerungen zwingende und mitreißende Vortrag fand ein starkes Echo. An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich die Herren Fleischmann, Freimann, Landau, Buchmann, Steinbach, Aufhäuser, Auerbach, Oberndörfer, Schukstelliski und Frl. Maria Hirschmann. Die nächste Veranstaltung des jungzionistischen Kreises fand am Donnerstag, 19. November, im Jugendheim statt.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Herr Redakteur Moses Waldmann (Berlin), der sich zurzeit auf einer Tournée durch Süddeutschland befindet, hat sich bereit erklärt, auch in unserer Ortsgruppe einen Vortrag zu halten. Er wird über das Thema: „Die Lage im Zionismus" sprechen. Die Veranstaltung findet am Dienstag, dem 24. November, abends halb 9 Uhr, im Sitzungssaal der Kultusgemeinde, Neue Gasse 12/II, statt. Wir bitten Zeit und Ort des Vortragsabends, der diesmal ausnahmsweise nicht im Jugendheim, Treustraße, abgehalten wird, freundlichst vorzumerken. Angesichts des interessanten Themas, das von einem besonders gut informierten Redner behandelt werden wird, bitten wir um zahlreichen Besuch.

Jewish Agency, Nürnberg. Am Montag, dem 30. November, abends halb 9 Uhr, im Bauer-Saale des Hotels Wittelsbach, spricht Herr Dr. Elias Auerbach (Berlin) über: „Wirtschaftskrise und Palästina-Aufbau". Herr Dr. Auerbach, der auch durch seine jüdisch wissenschaftlichen Werke bekannte Redner, hat viele Jahre als Arzt in Palästina gelebt und ist mit den Fragen des Palästina-Aufbaus wie wenige andere vertraut. Sein Vortrag dürfte daher allgemein interessieren. — Zur Deckung der Unkosten werden RM. —.50 Eintritt erhoben.

Spenden-Ausweis

Münchener Spendenausweis Nr. 5
vom 10. bis 17. November 1931

Spendenbuch: Herr und Frau M. Diamand anläßlich der Hochzeit ihrer Tochter Dorle mit Herrn Sam Kahn 10.—.

Goldenes Buch ZOG, München: Herr und Frau Jakob Kluger gratulieren Herrn Wiesel zum 50. Geburtstag (unlieb verspätet) 1.—.

Allgemeine Spenden: N. N. durch Herrn Richard Eisen: 1.—.

Büchsen: Geleert durch Rafael Grünbaum: Adolf Misch 20.08; Paul Grünbaum 1.50; Fräulein Mina Falk 2.28; W. Mechlies 1.— = 24.86.

Einzelne Büchsen: Fritz Weißbarth 4.05; Dr. L. Berger 7.57; Franz Holzinger 3.—; Büchse aus einem Abend des Jungzionistischen Arbeitskreises 2.55 = 17.17.

Zusammen RM. 54.03.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1931 RM. 1546.61.

Spendenausweis des Nürnberger Büros
vom 13. November 1931

Spendenbuch: Herr und Frau Josef Hirsch anläßl. des Hinscheidens ihrer Mutter und Schwiegermutter 15.—; Herr und Frau Ingenieur Erle anläßlich ihres Einzugs 15.—; Herr und Frau Henry Meyer-Dormitzer anläßl. der Geburt ihrer Tochter 10.—; Herr Direktor Jacob Seifensieder anläßlich seines 65. Geburtstages 10.—.

Allgemeine Spenden: Familie Dr. Grünfeld anläßlich des Hinscheidens des Herrn Rabbiner Dr. Grünfeld 3.—.

Imi-Tasche: Dr. Kurt Dankwerth 2.83.

Büchsen: Durch Zwi Landau 24.56: Sigm. Ehrlich 5.15; Krailsheimer 4.—; Neumeyer 2.57; Allerhand 2.50; Aal 2.15; Hirschheimer, Polatscheck je 2.—; Mor. Levy 1.99; Gold 1.60; Löbenberger —.60.

Durch Karl Goldmann 10.80: Ottensooßer 1.80; Dr. Grünbaum 1.55; Rob. Kohn 1.50; Ingenieur Heimann 1.34; Dr. Grünspecht 1.21; Gärtner 1.14; Aufhäuser, N. Nußbaum je 1.—; Ehrlich —.26.

Durch den Brith Haolim aus Fürth 92.56: Adolf Heinemann 20.21; Schloßberger 9.10; Dreichlinger 6.65; Früh 4.55; Anna Löwengart 4.36; Bendit 3.86; Goldmann 3.50; Braun, Frankfurter je 3.—; Batzner, Braude je 2.—; Birnbaum 2.40; Braunhut 2.25; Hutzler 2.09; Hertstein, Feuchtwanger je 2.07; Blücher 2.15; Rehbock 2.90; M. Rawicz 1.60; Mandel, Schneebalg, Mendelssohn, Fleischmann, Starkhaus, Brom je 1.—; Selig 1.20; Kusmirek 1.75; Gutmann 1.50; Singer —.80; Neumann —.50; Singer —.45; Schächter —.40; Schlesinger —.20.

Zusammen RM. 183.75.

Seit 1. Oktober aufgebracht RM. 1032.33.

Was Du brauchst
kaufe bei
TIETZ
Der Name bürgt für zuverlässige Qualitäten und billigste Preise
Tietz hat Alles!



Israelitisches Mädchenheim
MÜNCHEN, KAISERPLATZ 6/I
Gemütliche, sonnige Zimmer / Gute rit. Verpflegung
Pensionspreis M. 80.— / Anmeldungen dortselbst
Telefon 33953

Holzkirchener-Sterncamembert
feinstes Erzeugnis
seit 1905
Alleiniger Hersteller:
J. Goldmann & Co., Dampfmolkerei Holzkirchen

Neuwäscherei Phönix Stuttgart
Annahmestelle in München:
Carl Wollenberg, München, Thierschstrasse 21 und Sendlingerstrasse 39
Telephon 92329
Älteste u. grösste Wäscherei Süddeutschlands für Herrenstärkwäsche (nur Kragen, Manschetten, Oberhemden) / Lieferung in 8 Tagen

RICHARD GÜLDENSTEIN
Vertreter der
BUCHDRUCKEREI B. HELLER
Plinganserstr. 64 / Tel. 73664/65
Privat: Güllstraße 3/II
Telephon 74259

Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen im Volksschulrecht

Von Dr. Max Stiefelzieher
Preis . . . . Mk. 6.—

In dieser Arbeit hat die Stellung der Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen in dem komplizierten deutschen Volksschulrecht sowohl nach Reichs- wie nach Landesrecht eine erschöpfende und instruktive Darstellung gefunden. Besonders eingehend wird das Recht der jüdischen Volksschule und des jüdischen Religionsunterrichts in der Volksschule behandelt. Für alle an Schul- und Unterrichtsfragen interessierten jüdischen Personen und Stellen ist das Buch unentbehrlich.

Verlag B. Heller, München
Plinganserstr. 64

GASTSTÄTTE UND KAFFEE
„NEUE BÖRSE“
MAXIMILIANSPLATZ
Garten- und Terassenbetrieb / Täglich Künstler-Konzert

8 Cyl. Horch für Nah- und Fernfahrten
Äußerst bill. Berechng. T. 492078
GEORG FILSER, Rotwandstr. 28

Annahme von
kleinen Anzeigen
für
„Das Jüdische Echo“ und die
„Bayerische Israelitische Gemeindezeitung“
auch
Ewer-Buchhandlung, Ottostraße 2
VERLAG B. HELLER, MÜNCHEN, PLINGANSERSTRASSE 64

Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München, Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Plinganserstraße 64, München.